Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 19

Artikel: Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Russland

Autor: A.C.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Degersheim. Samariterverein. Feld= übung, Sountag, den 12. September, mit der Rottreuz=Rolonne St. Gallen.

Nach kurzer Begrüßung durch Feldweibel Emil Tribelhorn gibt berfelbe die Supposition ber heutigen llebung befannt: "Der beim Gafthaus zur Krone in Degersheim versammelte Samartterverein Degersheim und die Rotfreuz=Rolonne St. Ballen, welch lettere dort auf einem Ausmarich raftet, erhalten um 1 Uhr mittags Nachricht, daß ein vom Bodensee kommendes Beppelin-Luftschiff auf der Fuchsackerhöhe, dicht vor dem Bruderholz, eine Notlandung versuchte und dabei schwere Havarien erlitt. Da zahlreiche Baffagiere ver= lett wurden, wird um sofortige Silfe gebeten. Gine Abteilung Samariterinnen erhält die Aufgabe, mit Material versehen zur Unfallstelle zu gehen und bort die erste Silfe zu leisten. Die zurückbleibenden Sama= riterinnen richten im Gafthaus zur Krone rasch ein Notipital ein. Den Transport der Berletten übernimmt die Mannschaft der Rotkreug-Rolonne. Das Rommando der Rottreuz-Rolonne, Berr Oberleutnant Dr. von Wyg, leitet die Silfeleistung und befindet fich bis zur Bergung ber Berletten auf der Unfall= stelle. Als Leiter der Rolonne funktioniert Berr Feld= weibel Rutschmann und für die Einrichtung eines Notipitals herr Feldweibel Emil Tribelhorn. Bunkt 11/2 Uhr begibt fich ein Teil der Rettungstolonne auf die Unfallstelle nach dem girka 20 Minuten siidlich vom Dorf Degersheim am Abhang vom Fuchsacker gelegenen Bruderwald. Rasch werden durch die Samariterinnen die erften Silfeleiftungen ausgeführt. Bald erscheint die Mannschaft der Räderbahren= Rolonne und trifft der erfte Transport (10 Patienten) um 3 Uhr in dem nun errichteten Notspital ein. Um 4 Uhr folgt der zweite Transport mit 12 Batienten, wovon zwei auf erstellten Nottragbahren. Dann ent= bietet herr Dr. von Buß im Namen der Rotfreug= Rolonne St. Gallen den freundlichen Gruß an den Samariterverein Degerebeim. Prafibentin Frl. Beuberger dankt der Rotfreug-Rolonne St. Gallen für ihr zahlreiches Eischeinen, mit dem Bunfc begleitet,

recht bald wieder eine derartige gemeinsame llebung abhalten zu dürfen.

In der allgemeinen Kritik von Dr. von Wyß wird den verehrten Teilnehmern die volle Befriedigung ausgesprochen.

Für den Samariterverein Degersheim: Der Aftuar: Balter Fren.

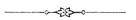
Folothurn. Samariterverein. Die am 10. September im alkoholfreien Gasthaus zum "Hirschen" abgehaltene außerordentliche Generalversammslung hat die Borschläge seines Vorstandes zum Beschluß erhoben. Die in der letzten Generalversammlung beschlossene Fusion der Damens und Männerschtlon ist nun durch die Genehmigung der neuen Statuten rechtskräsig geworden. Es war dies ein erfreulicher Beweis des seit Jahren schon gepslegten guten Zusammenwirkens der beiden Settionen und gebührt den beiden Vorständen für ihre viele Mühe und Arsbeit der wohlverdiente Dank. Mit der "Devise" der Samariter:

Ein Auge, das die Not sieht, Ein Herz, das die Pflicht fühlt,

Und eine Hand, die den Schmerz stillt, beginnt num der Samariterverein nach 25jähriger Birksamkeit mit vereinten Kräften die gemeinnüßigen und idealen Bestrebungen zu sördern und weiter aussubauen und hosst auch sernerhin auf die eisrige Tätigkeit seiner Mitglieder. Eine Feier, die das 25jährige Wirken dokumentieren soll, wird noch im Lauf dieses Jahres veranstaltet, wozu die Mitglieder des Notkreuz-Zweigvereins Solothurn, Gäste und Gönner eingesadeu werden. Wir werden nicht ermangeln, ihnen einige sohe und genußreiche Stunden zu verschaffen, wie sie die eingesetzte Vergnügungsstommission zum Ziel gesetzt hat, um die Feier zu einem Familienseit zu gestalten.

Ferner wurde beschlossen, am 28. September unter Leitung bes Herrn Dr. med. Spieler, Arzt in Solosthurn, und drei Samariterhilfslehrern einen Samasriterkurs beginnen zu lassen.

Der Berichterstatter: A. B.-K.



Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Rußland.

Tagebuchblätter einer Rrankenschwester. Bon A. Ch. K.

Bern, Ende Juli 1914.

Drei Jahre juristischen Studiums an der Berner Hochschule lagen hinter mir und ich stand furz vor dem Schlußeramen, da machte

ber Kriegsausbruch einen dicken Strich durch alle meine Plane.

In panifartiger Hast reisten die Ausländer ab. Jeder suchte, so schnell wie möglich seine

Heimat zu erreichen. Ich fuhr zunächst über Mailand nach Brindiss und von dort auf einem großen Passagierdampfer über Konstantinopel nach Odessa. Dann ging es im Sisenbahnzug bis Petersburg.

Petersburg, Ende August 1914.

Als ich in Petersburg meine Bekannten besuchte, fand ich sie tief niedergeschlagen. Das Berbot der deutschen Sprache wurde als eine kränkende Ungerechtigkeit empfunden. Sie, die Deutschen, erfüllten doch voll und ganz ihre Pflicht als russische Staatsbürger. Die Männer zogen ohne Widerrede in den Krieg und die Frauen arbeiteten als Schwestern oder als freiwillige Helferinnen fürs Rote Kreuz.

Nach einigen Tagen erhielt ich, wie zur Zeit des japanischen Krieges, eine Unstellung als Schwester im evangelischen Feldlazarett und reiste über Riga nach Wilna dorthin.

Riga, Ende August 1914.

In Riga dasselbe Bild. Tiefe Niedergesschlagenheit über das Verbot der deutschen Sprache. Ich besuchte schnell meine Angeshörigen, machte einige notwendige Vesorgungen und fuhr weiter.

Wilna, Anfang September 1914.

In Wilna fand ich das evangelische Feldslazarett in einem alten litauischen Kloster untergebracht. Den Oberarzt und einige der andern Nerzte kannte ich vom japanischen Kriege her, ebenso eine ganze Reihe von Schwestern. Sogar zwei unserer damaligen russischen Sanitäre waren wieder da.

Unsere Aerzte, Studenten und Verwaltungssteamten waren sämtlich Deutsche, unser Administrator ein Schweizer. Unter uns 26 Schwestern gab es außer Deutschen auch einige Lettinnen, Estinnen, zwei Russinnen, eine Polin und eine Schwedin aus Finnland. Unsere Sanitäre waren Russen, Letten, Esten, Polen, Juden, Litauer und Mohammedaner.

Hier in der Nähe der Front war das Verbot der deutschen Sprache besonders streng und wir mußten auch in unsern Aufenthalts=räumen uns stets der russischen Sprache besdienen.

Bald füllten sich die Krankensäle und wir hatten alle Hände voll zu tun. Polnische, russische und deutsche Damen halfen bei der Pflege als freiwillige Helferinnen. Jüdische Schüler trugen auf Tragbahren die Verwuns deten vom Bahnhof herbei. Tag und Nacht hörte man ihre schweren Tritte durch die langen Klostergänge hallen.

Mir wurde eines der drei Operationssimmer übergeben und da habe ich fast ein Jahr gearbeitet. Tag für Tag folgte vom frühen Morgen bis weit in den Nachmittag hinein eine Operation der andern. Nach den großen Berwundetentransporten sah es in unsern Operationszimmern wüst genug aus und erst nach stundenlanger Arbeit stand jedes Ding wieder blitblank an seiner alten Stelle.

Die Stimmung unter den rufsischen Solsdaten war im ersten Kriegsjahre eine bezgeisterte und kampsesfrohe. Alle waren darin einig, daß sie zunächst siegen müßten, um nicht die Sklaven der Deutschen zu werden. Wenn dieser Sieg errungen war, dann würde aber erst der eigentliche Krieg beginnen. Mit Gewehren und Geschützen würden sie in ihre Dörfer zurücksehren, um sich Land und Gut zu erobern. Erst wenn jeder Bauer seine eigene Scholle haben würde, würden sie wissen, wosür sie gekämpst und gelitten hätten.

Wie eine schwarze, unheilverkündende Gewitterwolke zog die Revolution langsam, aber unentrinnbar am Kriegshimmel empor. Alle sahen die schwarze Wolke. Die einen jauchzten ihr entgegen, die andern bebten vor ihr zurück. Diese letzteren suchten den Volkshaß in andere Bahnen zu leiten. Alles Deutsche wurde als Wurzel jeglichen Uebels hingestellt. Die deutschen Zeitschriften und Bücher wurden verboten. Unzählige russische Staatsangehörige deutscher Abstammung wurden ohne jeden Grund von Haus und Hof gejagt und ihres Besitztums beraubt. Half jemand diesen Unsglücklichen, dann ereilte ihn dasselbe Schicksal.

An einem kalten Spätherbstnachmittag trieben rufsische Soldaten einen Zug des Elends durch die Straßen Wilnas. Es waren deutsche Zivilgefangene, die nach Sibirien abtransportiert werden sollten. Frauen und größere Kinder gingen zu Fuß, während Greise und kleine Kinder in Wagen hinterdrein geführt wurden. Alle waren in viel zu leichter Kleisdung und zitterten vor Kälte. Wie eilig man sie aus ihrem Heim herausgerissen hatte, konnte man daraus sehen, daß die meisten Greise barhaupt waren. Eine alte Frau siel mir auf. Sie hatte in der Eile einen gestrickten Lampenschirm sich auf den Kopf gessetzt.

Wilna, Weihnachten 1914.

Wir hatten das Glück, daß unser Oberarzt nicht nur ein tüchtiger Chirurg und genialer Organisator, sondern auch ein großer Mcnschensfreund war, der es meisterhaft verstand, seinem Personal die nötige Frische und Arbeitsfreudigkeit zu erhalten. Pferde und Equipagen wurden uns zu Aussahrten zur Verfügung gestellt. Zwischen der schweren, einförmigen Hospitalsarbeit wurde von Zeit zu Zeit irgendsein harmloses Fest geseiert, das uns manches Traurige vergessen half und mit frischem Mut an die Arbeit gehen ließ.

Das Weihnachtsfest in Wilna wird wohl allen Teilnehmern in lichter, freundlicher Ersinnerung geblieben sein. Ein Wald von Tansnenbäumen wurde herangeführt. Zedes Kranstenzimmer, jeder Krankensaal erhielt seinen Baum. Die Berwundeten putzten dieselben um die Wette. Offiziere, Aerzte und Schwestern kauften blühende Topfgewächse und schwestern bamit die Krankenräume. Aus Petersburg kamen ganze Wagenladungen mit Geschenken sür die Berwundeten an.

Als der heilige Abend herannahte, wurden die Kerzen angezündet, Geschenke und Näsche-

reien verteilt und ein Chor von Kranken, Aerzten, Schwestern und Sanitären ging durch die erleuchteten, blumengeschmückten Krankensäle und sang unter jedem Lichterbaum evangelische Weihnachtslieder — in russischer Sprache.

Nach dem Abendbrot forderte der Oberarzt uns Schwestern, die Aerzte und Studenten zur Nachseier in seine Wohnung auf. Die behaglichen Käume waren durch Tannengrün grottenartig geschmückt. Allerlei Ueberraschungen fanden statt. Scherzgedichte wurden vorgelesen. Es wurde musiziert und gesungen. Hier im engen Beisammensein dursten wir nach Herzenslust deutsch sprechen. Deutschwaren die Gedichte, deutsch die Lieder.

Ostpreußen-Stallupönen, Anfang Januar 1915.

Unser Petersburger Komitee hatte uns auch mehrere Wagenladungen mit Geschenken und warmen Kleidungsstücken sür die Solsdaten an der Front geschickt. Sin solcher Transport wurde zwischen Weihnachten und Neujahr von unserem Administrator an die ostpreußische Front gebracht. Die nächste Sendung sollten zwei Schwestern begleiten. Es wurde gelost und das Los traf eine junge, russische Schwester und mich. Am 2. Januar verließen wir Wilna in Begleitung eines Adjutanten, den der betreffende Armeechef uns entgegengeschickt hatte.

Dieser russische Abjutant erzählte uns allerlei Beobachtungen, die er während der Kämpfe in Oftpreußen gemacht hatte. Ihn hatten besonders die Briefe interessiert, die bei den gefallenen deutschen Soldaten gefunden wurden. In all diesen Briefen schrieben die deutschen Frauen immer wieder ihren Männern, daß sie nur an das Vaterland denken und, wenn es nötig sei, für dasselbe ihr Leben lassen sollten. Sie, die Frauen, würden schon für die Kinder sorgen und sie großziehen. Ganz anders seien die Briefe der russischen. Frauen, die von Anfang bis zu Ende nur Bitten enthielten, vorsichtig zu sein, das eigene Leben zu schonen und an die Familie zu denken. Zum Schluß sagte er: "Wenn wir besiegt werden sollten, so wird uns nicht der deutsche Soldat besiegen, sondern die deutsche Frau, die diesen Soldaten ein so hohes Maß von Pflichtgefühl anerzogen hat."

Gegen Abend kamen wir an der preußischen Grenze an. Der einst so stattliche Bahnhof lag in Trümmern. Aus rauchgeschwärzten Mauern, aus dunkeln, leeren Fensteröffnungen starrte uns der Krieg ins Gesicht. So weit das Auge reichte, hoben sich zerschossene, aussgebrannte Häuser gespensterhaft zum Abendshimmel ab.

In Stallupönen wurden wir sofort zum Stab geführt, wo uns der Armeechef liebenswürdig begrüßte und für die nächsten Tage ein Programm aufstellte, in welcher Weise die Geschenke verteilt werden sollten.

Am nächsten Morgen halfen uns einige Offiziere das Ausladen der Geschenke beauf= sichtigen. Un Sand unserer Listen stellten wir fest, daß alles richtig angekommen war, und nun wurden die Kisten und Ballen möglichst gleichmäßig auf die von den verschiedenen Regimentern geschickten Fuhrwerke verteilt. Damit war unser Arbeitspensum für den heutigen Tag erledigt und wir baten die Offiziere, uns die Stadt zu zeigen. Es war wohl ein trostloser Anblick, den die zerstörten Häuserreihen darboten. Nur hier und da war ein einzelnes Saus zufällig heil geblieben. Meist standen nur die äußeren Mauern da und das Innere war ein einziger, großer Schutthaufen von Steinen und verkohlten Balten.

"Ja, Schwestern", sagte einer der Offiziere, "Ihnen ist es vielleicht sehr interessant, dieses alles anzusehen, aber uns Offizieren liegt bei diesem Anblick noch das Geschrei der zerschlagenen Frauen und Kinder in den Ohren. Bei unserm Kückzug im Herbst wurde aus einigen Häusern auf unsere Truppen geschossen und nun konnten wir Offiziere unsere

Soldaten nicht mehr halten. Sie stürzten in die Häuser und schlugen nieder, was ihnen in den Weg kam. Wieviel Menschengerippe und Anöchlein liegen nicht unter diesen Steinshausen!" Vollständig unversehrt war die alterstümliche, evangelische Kirche. Sogar der preussische Adler, der die Stelle des Kreuzes auf der Kirchturmspiße einnahm, war ruhig dort gelassen worden.

In den folgenden Tagen fand die eigentsliche Verteilung der Geschenke statt. Im Auto suhr der Armeechef mit uns von Regiment zu Regiment. Auf einem freien Platz waren die Soldaten im Karree aufgestellt. Die Kisten mit den Geschenken befanden sich in der Mitte. Sie wurden geöffnet und nun mußten wir Schwestern die einzelnen Sachen den Soldaten persönlich überreichen, während Offiziere uns die Pakete zutrugen.

Auf unsern Fahrten fiel uns auf, daß von der örtlichen Bevölkerung keine Spur mehr vorhanden war. In Pillkallen waren einige deutsche Frauen in einem Turm als Gefangene untergebracht und bei einem Regiment sahen wir einen etwa vierjährigen deutschen Knaben, der von den Soldaten mit derber Gutmütigsteit, etwa wie ein kleines Hündchen behandelt wurde. Ein General erzählte uns, daß ihm 20 deutsche Säuglinge viel Kopfzerbrechen verursachten, obgleich Kuhmilch reichlich vorshanden sei und die Soldaten in rührender Beise für die Kleinen sorgten.

Auf der Chausse wurden große Herden schwarzbunten Viehs zum Schlachten getrieben. Dazwischen schwankten Wagen, hochbepackt mit Heu und Korn. In die Wipfel der Chausseebäume hatten die Soldaten aus Uebermut allerlei Hausrat, wie z. B. Kinderstühle oder Wiener Stühle hinaufgeworfen. Um die niedergebrannten Gehöfte liefen Tagd- und Hofhunde suchend umher. Kamen Soldaten in ihre Nähe, so flohen sie scheu.

Am 6. Januar wurde das Fest der Wassersweihe, eines der größten russischen Kirchensfeste, mit großem Pomp gefeiert. Abends fand

eine Festvorstellung statt. Sämtliche kleinen Ginakter waren von Soldaten verfaßt worden und wurden von ihnen gespielt. Nur der Regisseur war ein Offizier. Nach der Vorstellung benutzen wir den Nachtzug zur Heimfahrt nach Wilna. Manches Schwere und Traurige hatten wir an der ostpreußischen Front zu sehen bekommen, aber eines hatten wir schätzen gelernt, nämlich den Vert der Minute. Alle diese jungen Soldaten und Offiziere waren hier in der Fremde doch nur darum so fröhelich und übermütig, weil sie so nahe dem Tod gegenüberstanden und wußten, daß es vielleicht schon morgen für sie zum Fröhlichsein zu spät sein würde.

Wilna, Frühjahr und Sommer 1915.

Sin halbes Jahr schwerer Hospitalsarbeit folgte nun. Tropdem nach Möglichkeit zweiswöchentliche Urlaube bewilligt wurden, so machte sich infolge der ununterbrochenen Anspannung aller Kräfte beim Personal Nervosität und Reizbarkeit bemerkbar. Da mietete der Oberarzt zwei Landhäuser, die am User

eines Sees im Walbe gelegen waren. Eine Schwester wurde als Pensionsmutter ernannt und ihr eine Köchin und ein Sanitär als Hilfsträfte zugewiesen. Die Arbeit im Hospital wurde so eingeteilt, daß jeder einmal in der Woche 24 Stunden frei war. Jeden Nachmittag trabten unsere munteren Braunen bis zu den zehn Kilometer von Wilna entsernten Landhäusern, brachten die Erholungsbedürfstigen hin und holten die Erholten ab.

Schon die Fahrt durch die hübsche Gegend war ein Vergnügen. Kaum angekommen, wurden wir mit Kaffee, Milch und Buttersbroten bewirtet. Dann streisten wir im Wald umher, badeten im See, fuhren im Boot, angelten oder lagen mit einem Buch in der Hängematte. Feder unternahm dasjenige, woszu er gerade Lust hatte. Zum Abendbrot gab es frästige, ländliche Speisen. Wie schön schliefes sich in den kleinen, stillen Studen, in die kein Stadtlärm hineindrang. Am nächsten Nachmittag kehren wir frisch und munter mit großen Sträußen von Felds und Waldblumen ins Hospital zurück.

Das Lehrbuch für die Sanitätsmannschaft

ist in deutscher Sprache wieder erhältlich und wird an Vereine abgegeben à 60 Cts. pro Exemplar. Bestellungen sind zu richten an das Zentralsekretariat.

Verbandmaterial.

Die in Nr. 17 unseres Blattes offerierten Sortimente Verbandmaterial zu reduziertem Preis sind bereits vergriffen, so daß wir solche leider zurzeit nicht mehr abgeben können.

Das Bureau des Zentralsekretariates des schweizerischen Roten Kreuzes.

Von den 10 Zeboten.

Es ist etwas ganz Besonderes um die 10 Gebote: Es sind das offenbar Dinge, die nicht vereinzelt vorkommen, sondern wie Pilze aus dem Boden schießen. Auch scheinen sie auf ihrer langen Rise vom Berge Sinai über die Berner Alpen bis nach Amerika recht